

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 19

Artikel: Die Haltung der Kommunisten im Nahen Osten
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenhänge

Die Entführung westlicher Flugzeuge durch palästinensische Extremisten hat eine dramatische Wendung im Nahen Osten zur Folge. Nur wenn man die weltpolitischen Zusammenhänge in Rechnung stellt, ist eine einigermaßen korrekte Bewertung der Lage möglich. Dies wiederum ist Voraussetzung sachbezogener Entschlüsse, die erstmals auch in unserem Lande gefasst werden müssen.

Die Ausgangslage

Bevor wir die im Nahen Osten gegebenen Wirkkräfte zu ergründen suchen, sei der Ausgangspunkt festgehalten: die Errichtung des Staates Israel im arabischen Raum.

Wir wollen gleich festhalten, dass an dieser Ausgangslage der europäische Antisemitismus die Hauptverantwortung trägt. Und an diesem Antisemitismus sind wir, geschichtlich gesehen, alle mitschuldig.

Dies gesagt, betrachten wir die Errichtung des Staates Israel im arabischen Raum keineswegs als historische Katastrophe. Die Geschichte ist ja auch der Verlauf sich verschiebender Herrschaftsgebiete. Vor wenigen Dezennien befand sich das Territorium Israels unter türkischer Herrschaft, vor wenigen Jahrhunderten unter europäischer und vor zwei Jahrtausenden unter jüdischer. Wem die Herrschaft hier und jetzt gehört, ist eine Frage realpolitischer Machtverhältnisse, in Israel so gut wie in Westpolen, dessen Rückgewinnung die Bundesrepublik eben in einem Gewaltverzichtvertrag aufgegeben hat.

Wir halten deshalb fest, dass die Gründe des nahöstlichen Konfliktes, im besonderen der arabisch-israelische Gegensatz, weder weltbewegend noch historisch neu oder einmalig sind. Wir folgern daraus, dass in diesen Gründen nicht die Ursache für Dramatik und Bedeutung des nahöstlichen Krisenherdes liegen kann.

Die weltpolitische Lage der Gegenwart ist wesentlich bestimmt durch den Hauptkonflikt zwischen Ost und West, zwischen geschlossener und offener Gesellschaft, zwischen Totalitarismus und Demokratie. Wenn dieser Konflikt

politisch gesehen durch den Verlauf der verminteten Grenzen entlang des Eisernen Vorhanges scharf konturiert erscheint, so geht er geistig gesehen quer durch alle Völker der Welt. Wir finden bei uns Anhänger der Gewalt; wir finden in den kommunistisch geführten Ländern Anhänger der Freiheit, die uns leuchtende Beispiele setzen; und wir finden beide Gruppen unter den Israelis und unter den Arabern.

Neben diesem Hauptkonflikt gibt es im weltpolitischen «Koordinatensystem» eine Reihe von Nebekonflikten, so etwa jenen auf der Nord-Süd-Achse, der die industrialisierten Länder den Entwicklungsländern gegenüberstellt; so etwa den Nebekonflikt zwischen Peking und Moskau, der einen Machtkampf um die Führung beinhaltet. Gerade dieser Führungskampf bewirkt aus Gründen, die wir raumeshalber nicht darlegen können, dass die gefährlichen Krisenherde in der gegenwärtigen Epoche im Schnittpunkt der Achsen Ost—West und Moskau—Peking liegen müssen. Krisenherde, die nicht auf diesem Schnittpunkt liegen — afrikanische und südamerikanische — bleiben vorläufig lokalisiert und entschärft. Die andern jedoch spielen sich im magischen Dreieck Washington—Moskau—Peking ab.

Notwendige Differenzierungen

Damit haben wir die im Nahen Osten wirkenden Kräfte aufgezählt, die einen historisch gesehen recht geringfügigen Konflikt in den Vordergrund des weltpolitischen Interesses rücken. In einer sehr komplexen Art stehen sich diese drei Zentren gegenüber: einmal individuell im Dreiecksverhältnis, dann aber auch in der möglichen Kombination Moskau und Peking gegen Washington; schliesslich ist zu beachten, dass die Position Washingtons wesentlich erschwert ist durch die mangelnde westeuropäische Einigkeit und Unterstützung.

Entwicklungsgeschichtlich — auf die heutige Krise bezogen — und machtpolitisch kommt der Sowjetunion die grösste Bedeutung zu. Sie arbeitet seit 1955 an Aufbau und Erweiterung eines arabischen Brückenkopfes, um mit der

anvisierten Kontrolle des arabischen Erdöls eine weltpolitisch wichtige Trumpfkarte in die Hand zu bekommen. Die Schlüsselposition in diesem Schachspiel nimmt der ägyptische Präsident Nasser ein. Er steht weitgehend unter dem Diktat der Sowjetunion und ist wohl am ehesten in der Lage, als Statthalter Moskaus die Araber unter seine Führung bringen zu können.

Es hat sich gezeigt, dass der schwelende Konflikt mit Israel als dem Angstgegner der Araber die wichtigste Voraussetzung dafür ist, dass Nasser seine Führungsrolle wahrnehmen kann. Daher ist die Sowjetunion seit 1955 daran interessiert, die arabisch-israelische Spannung latent zu erhalten. Daher vertreten wir — mit guten Indizien — die Ansicht, dass der Juni-krieg 1967 nicht von der Sowjetunion ausgelöst worden ist, sondern in Missachtung der Lage und in Ueberschätzung seiner Möglichkeiten von Nasser persönlich. Wir sind der Ueberzeugung, dass auch heute die Sowjetunion einen arabisch-israelischen Krieg verhindern möchte. Daher musste Nasser auch dem amerikanischen Friedensplan zustimmen.

Inzwischen hat sich die Sowjetunion geradezu klassisch in die Lage des Zaublerlehrlings manövriert. Sie hat zum Aufbau Nassers dulden müssen, dass der arabische Fanatismus und die mohammedanische Emotionalität über alle Massen angeheizt worden sind. Sie war gezwungen, die Palästinenser auszubilden und mit Waffen zu versorgen. Und sie hat damit die Geister geweckt, die sie nun nicht mehr los wird.

Der Gegensatz Moskau—Peking

Indessen ist nicht nur der aufgehetzte Fanatismus einiger Palästinenser schuld daran, dass die Bewegung ausser Kontrolle zu geraten droht. Hier schaltet sich der Nebekonflikt zwischen Moskau und Peking in das komplizierte Spiel der Kräfte ein. Peking hat zwar vorderhand keine realen Aussichten, im Nahen Osten ernsthaft Fuss zu fassen. Aber eine Kontrolle dieses Gebietes durch Moskau wäre für

Die Haltung der Kommunisten im Nahen Osten

Die seit vielen Jahren andauernde politische Krise im Nahen Osten wirft die Frage auf, wie sich die parteigebundenen Kommunisten in diesem Raum verhalten, namentlich diejenigen von Israel.

Die Haltung der arabischen Kommunisten ist klar und eindeutig. Sie stellten sich völlig auf die Moskauer Linie ein; auf Wunsch Moskaus stehen sie überall hinter den «fortschrittlichen» arabischen Regierungen. Um alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu schaffen und Moskaus Einfluss im arabischen Raum noch mehr zu erweitern, verzichteten die arabischen Kommunisten in den «fortschrittlichen» Ländern, wo das

Einparteiensystem etabliert wurde, auf die Errichtung illegaler kommunistischer Organisationen (beispielsweise in der VAR und in Algerien). Die Kommunisten erhielten von Moskau die Anweisung, den regierenden Parteien beizutreten. Dementsprechend werden die arabischen Vertretungen an den Konferenzen und Kongressen der kommunistischen Bewegung immer in zwei Formen begrüsst: Einerseits jene der als Partei organisierten Kommunisten, andererseits jene der «arabischen Kommunisten».

Entsprechend der Moskauer Linie verzichteten die arabischen Kommunisten — die fast ausschliesslich hinter Moskau stehen — auf die Er-

richtung eigener Kommandos im Rahmen der sog. «Widerstandsbewegung». Das zunehmende Interesse Pekings und die Zusicherungen, welche Arafat von dort mitgebracht hat, bewogen jedoch die arabischen «Marxisten-Leninisten», ihre bisherige Haltung — natürlich mit Moskauer Segen — zu ändern. Vor kurzem wurde also von den KP Iraks, Jordaniens, Libanons und Syriens eine gemeinsame bewaffnete kommunistische Partisanenorganisation, «ANTAR», gebildet. Sonst hätte es Peking gelingen können, in den Reihen der arabischen Kommunisten eine tiefe Spaltung herbeizuführen. Wie das Zentralorgan der polnischen Kommunisten, «Trybuna Ludu», berichtete (14.8.70), bereiste eine Delegation dieses kommunistischen Terrorkommandos jene kommunistisch geführten Staaten, in welchen es im Zweiten Weltkrieg eine mehr oder weniger gut funktionierende Partisanenbewegung gab, so vor allem Polen, um die Methoden

Peking sehr nachteilig, weil dies das labile Gleichgewicht zwischen der UdSSR und China entscheidend verändern müsste. Mit bescheidenen Mitteln kann China indessen die Sowjetunion im Nahen Osten stören. Wenn Moskau nur an einer latenten Krise interessiert ist, so muss Peking eine offene arabisch-israelische Krise herbeizuführen trachten. In dieser Richtung macht Peking denn auch seinen Einfluss geltend, und es ist kein Zufall, dass sich Habash eben nach Asien begeben hat.

Auf den ersten Blick mag überraschen, wie weit Peking sein Spiel treiben darf. Aber wenn die Sowjetunion den chinesischen Einfluss im Nahen Osten völlig ausschalten wollte, etwa durch eine Blockade der Transportwege zu Lande und auf dem Wasser sowie durch eine verschärfte Kontrolle der arabischen Völker, so müsste einerseits die arabische Opposition gegen Moskau sprunghaft ansteigen; zudem wäre dann ein militärischer Konflikt mit China in bedrohliche Nähe gerückt. Für die Gefahr unvorhergesehener und schwer kontrollierbarer Entwicklungen im Nahen Osten ist heute also vor allem China verantwortlich.

Das westliche Interesse, vertreten durch Washington, liegt nicht in der Aufrechterhaltung einer latenten arabisch-israelischen Krise wie das sowjetische, liegt nicht im offenen Ausbruch dieser Krise wie das chinesische, sondern vielmehr in der möglichst echten und raschen Beilegung des arabisch-israelischen Gegensatzes.

Einzig die Demokratien sind an einem wahren Frieden interessiert, weil sich nur in dieser Atmosphäre demokratisch leben lässt. Durchaus nicht aus hochtrabend moralischen Prinzipien, sondern aus langfristigen Egoismus, müssen die Demokratien darauf abzielen, dass es allen Völkern wirtschaftlich besser gehe und dass alle Völker in grösserer Freiheit leben können. Wenn dieses Ziel zeitweise missachtet wird, spricht das nicht gegen die Demokratie, sondern gegen deren Träger, die irrende und fehlende Menschen bleiben. Immerhin werden deren Irrtümer und Verfehlungen durch die Demokratie gehemmt, durch die Diktatur aber oft genug gefördert.

Mit dieser Zwischenbemerkung wollten wir dartun, dass trotz allen Fehlern der Westen an

einem echten Frieden im Nahen Osten interessiert ist und interessiert sein muss.

Dieser Umstand wird von vernünftigen Arabern durchaus gewürdigt, wie denn der Westen im Nahen Osten über treue Freunde verfügt. Damit soll zugleich unterstrichen werden, dass nichts falscher wäre, als nun einer antiarabischen Hysterie zu verfallen.

Was kann der Westen tun?

Die kurze Analyse des nahöstlichen Kräftefeldes wäre unvollständig ohne den Versuch, Möglichkeiten und Aufgaben des Westens zu bestimmen. Dieses Thema entbehrt der Aktualität gewiss nicht.

Vorab ist festzuhalten, dass sich die Möglichkeiten des Westens verschlechtert haben, weil der Westen an Macht und Gewicht eingebüsst hat. Verantwortlich dafür ist letztlich die mangelnde Einsicht in das Wesen und die Natur des uns aufgezwungenen Konfliktes, der die Weltpolitik heute massgeblich mitbestimmt. Diese fehlende Einsicht hatte zur Folge, dass die Opfer bisher nicht genügend erbracht worden sind, die nötig gewesen wären; Opfer, wie sie die bessere Einheit und das grössere Gewicht des Westens erfordert hätten.

Angesichts dieser beschränkten Möglichkeiten des Westens muss jeder auch nur mittelbar gegebene Weg beschritten werden, um die vernünftigen Kräfte unter den Arabern zu stärken. Denn — wir wiederholen es nochmals — es gibt diese vernünftigen Araber. Sie sind vermutlich sogar in der Mehrheit. Aber ihre Stimme zählt deshalb weniger, weil sie unter anderem wegen unseres Versagens durch die Extremisten überrundet worden sind. Wir sind uns bei dieser Feststellung durchaus bewusst, dass einige der gegenwärtigen arabischen Regierungen ein Doppelspiel treiben, indem sie offiziell etwa die Flugzeugentführungen verurteilen, hintenherum jedoch die Extremisten unterstützen. Das ist aber doch bloss Ausdruck der heutigen Kräfteverhältnisse, an denen wir eben mitverantwortlich sind.

Was also ist zu tun? Die wichtigste Forderung ist die, auch im Nahen Osten zu beweisen, dass sich die Anwendung von Gewalt nicht bezahlt macht. Wenn das einmal feststeht, wenn die

palästinensischen Extremisten ihre erste wichtige Niederlage im Guerillakrieg einstecken müssen, dann werden die vernünftigen Araber gestärkt und ihren Einfluss zurückgewinnen.

Hier hat die Schweiz eine Chance verpasst, die Chance des 7. September. Wir sind zutiefst überzeugt, dass eine ausserordentlich harte Reaktion des Bundesrates auf das Ultimatum der Befreiungsfront Habashes die palästinensischen Extremisten isoliert und den Widerstand der vernünftigen Araber geweckt hätte. Das Eintreffen eines helvetischen Gegenultimatums in Amman am 7. September hätte unseres Erachtens König Hussein so gestärkt, dass er den Kampf gegen die Extremisten mit Erfolgsaussichten hätte aufnehmen können.

*

Es ist hier wohl zur Genüge sichtbar geworden, dass wir zwischen den Extremisten und vernünftigen Arabern scharf unterscheiden. Weil wir viele solcher vernünftiger Araber kennen. Weil wir aus eigener Anschauung wissen, wie die palästinensischen Extremisten gegen die Opposition vernünftiger Araber aufgewiegelt worden sind: Man hat die Palästinenser in Lager gezwungen, um ihre Aggressionsbereitschaft zu steigern, auch als man sie wirtschaftlich schon hätte integrieren können. Man stelle sich vor, in der Bundesrepublik wären alle Flüchtlinge aus Ost- und Mitteldeutschland in Lagern eingesperrt geblieben, um aus ihnen fanatische Revanchisten zu schmieden!

Die Schweiz hat die erste Gelegenheit verpasst. Ob die zweite im Rahmen der koordinierten Aktion wahrgenommen werden konnte, wird erst die Zukunft weisen.

Indessen hat es sich mit aller wünschbaren Deutlichkeit gezeigt, dass wir darauf schlecht vorbereitet waren, mitten in weltpolitische Entwicklungen hineingezogen zu werden. Daher wird man mit mehr Berechtigung und hoffentlich mehr Verständnis fordern müssen, dass die bessere Information als Grundlage sachlicher Meinungsbildung über die weltpolitische Entwicklung zur Pflicht des helvetischen Staatsbürgers gehört. Weil er aufbrechen muss auf dem Weg, Weltbürger zu werden.

Peter Sager

und Erfahrungen der osteuropäischen Kommunisten im Guerilla-Krieg zu studieren.

Auch die kommunistisch geleiteten Frontorganisationen revidierten ihre bisherige Stellung zum taktischen Vorgehen im Nahost-Raum, wahrscheinlich ebenfalls im Hinblick auf die Pekinger Konkurrenz. Sie setzten sich noch extremer für die Sache der Araber und gegen Israel ein. Der erste grosse Schritt wurde in dieser Richtung im April 1970 unternommen: die Vertreter des kommunistischen Weltgewerkschaftsbundes, des ebenfalls kommunistisch ausgerichteten Allafrikanischen Gewerkschaftsbundes, des Ständigen Kongresses der Gewerkschaftseinheit der Werktätigen Lateinamerikas und des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Werktätigen Palästinas errichteten am 9. April an ihrem Prager Treffen ein «Internationales Gewerkschaftskomitee für die Solidarität mit dem Volk und den Werktätigen Palästinas» und riefen die Werk-

tätigen der Welt, die Gewerkschaftsorganisationen jeder Richtung auf:

- **Die «Werttätigen Palästinas» mit Geld, Medikamenten, Kleidern usw. zu unterstützen;**
- **Kundgebungen und Protestversammlungen gegen Waffenlieferungen an Israel durchzuführen;**
- **das Recht der Vertriebenen auf die Heimat anzuerkennen;**
- **das Recht der Palästinenser auf die Selbstbestimmung zu propagieren;**
- **auf die UNO einzuwirken, damit die Lage der Flüchtlinge verbessert wird;**
- **generell eine Verurteilung der «israelischen Aggressoren» zu erwirken.**

Die ganze Aktion wird vom Solidaritätskomitee koordiniert und geleitet. Moskau erteilte dem neuen Organ seinen Segen und begrüsst es in der in Moskau erscheinenden russischsprachigen

Zeitschrift des Weltgewerkschaftsbundes (Mai-Nummer).

Gegenüber der geschlossenen Haltung der arabischen Kommunisten sind diejenigen Israels völlig uneinig. Die im Oktober 1948 gegründete KP Israels bejahte damals den Verteidigungskrieg Israels, doch begann anfangs der sechziger Jahre eine tiefe Spaltung, welche am 2. August 1965 offen zugegeben wurde. Moskau nahm zu erst eine Vermittlerrolle ein, entschied sich indessen nach dem Sechstagekrieg vom Juni 1967 offen für die jüdisch-arabische KP, RAQAH. Seither wird in den Äusserungen der osteuropäischen KP die ursprüngliche jüdische KP, MAQI, als eine «zionistische Spaltergruppe» bezeichnet, welche die israelische Aggression unterstützte. Die zwei kommunistischen Parteien Israels stehen also einander feindselig gegenüber.

(Fortsetzung auf Seite 8)

Aus dem Notizbuch von Valerij Tarsis

Das Ende der russischen Kunst?

Musik, Theater und Film

Ueber die Verarmung der russischen Literatur in der Sowjetzeit ist in der westlichen Presse nicht wenig geschrieben worden. Man scheint sich aber kaum mit der noch viel deutlicheren Verkümmern der Malerei, der Musik, der Architektur und des Theaters beschäftigt zu haben.

Dabei ist das eine grosse Tragödie...

Wie schon gesagt, finden sich auf allen Gebieten talentierte Leute, die aber zum Schweigen verdammt sind, wenn sie sich nicht zu Anpassern entwickeln wollen.

In der Musik hat sich der Komponist Schostakowitsch hervorgetan. Noch in den dreissiger Jahren jedoch verbot Stalin die Aufführung seiner Opern «Die Nase» und «Lady Macbeth vom Mzensker Kreis» und des Balletts «Der lautere Bach». Schostakowitsch beging einen Selbstmordversuch. Dann richtete er sich nach und nach ein — und schafft jetzt zwar allenfalls noch Ordentliches, aber schon nichts Ausserordentliches mehr. Dasselbe geschah mit den Komponisten Chatschaturjan, Schebalin und anderen. Der sowjetische Komponistenverband zählt über 600 Mitglieder — aber kann man heute im Ernst von moderner russischer Musik reden?

Diese sowjetischen Komponisten haben über 500 Opern verbrochen, aber nicht eine von ihnen konnte sich im Repertoire halten. Das Publikum kann nichts damit anfangen. So triumphieren denn in den Opernhäusern die klassischen Opern und Ballette... wenn auch den Regisseuren jegliches schöpferische Experimentieren versagt bleibt. Der erstklassige Tänzer und Ballettmeister Konstantin Sergejew sagte mir, dass die Ballette ohne Neuerungen gebracht werden müssen, also ungefähr genau wie Petipa und Iwanow sie am Ende des vergangenen Jahrhunderts tanzen liessen... Denn jegliche Neuerung wird von den sowjetischen Kulturpolitikern als «bourgeois Formalismus» gebrandmarkt. Kaum zu glauben, aber im Zusammenhang mit dem Verbot der Opern «Lady Macbeth», «Die grosse Freundschaft» (vom Grusinier Muradeli) und «Von ganzem Herzen» (Schebalin) wurden vom Zentralkomitee der KPdSU Erlasse mit furchteinflößenden Warnungen veröffentlicht, dass künftighin solche «Verbrechen» gegen den berüchtigten «sozialistischen Realismus» streng bestraft würden.

(Fortsetzung von Seite 7)

Die MAQI stellte sich nach 1967 «hinter das gesamte Volk», die RAQAH schwenkte hingegen völlig auf die sowjetische Linie ein. Das am 15. und 16. Juni 1970 abgehaltene Plenum des ZK der RAQAH beschuldigte die Regierung Israels der Verschwörung mit dem amerikanischen Imperialismus und verlangte erneut die Annahme der November-Resolution (1967) des Sicherheitsrates. Es heisst im Beschluss ferner, die Kommunisten Israels, Juden und Araber, führten einen gemeinsamen Kampf gegen den Zionismus. Da heute im Osten nur diese KPI anerkannt

Die kommenden Generationen werden auch die Administration Schdanows nicht vergessen, der zu seiner Zeit Chefideologe war. Er ging so weit, hervorragende Künstler wie Anna Achmatowa und Michail Soschtschenko «Abschaum der Gesellschaft» zu nennen.

Diese Haltung der Mächtigen im Sowjetstaat der Kunst gegenüber musste die künstlerisch Arbeitenden desorientieren. Und auf allen Gebieten triumphierten die unverhüllten Schönfärber und die Pfscher. Und während der letzten Jahrzehnte hat sich nichts Bemerkenswertes gezeigt. Parallel zu den Untergrund-Dichtern sind auch Untergrund-Komponisten erschienen. Unter ihnen hat Wolkonskij grosse Popularität erworben. Er verfasst hauptsächlich kleinere Stücke im alten russischen Stil und interpretiert sie selbst — nicht auf dem Flügel, sondern auf einem Instrument aus dem 18. Jahrhundert, dem Clavecin. Wohlverstanden, öffentlich aufzutreten ist ihm nicht gestattet; er darf nur in Privathäusern spielen.

Besonderen Erfolg ernten in Russland die Dichter-Sänger, die sowohl den Text als auch die Musik ihrer Chansons selber schreiben und sie zur Gitarre auch selber singen. Nachgerade weltberühmt sind Bulat Okudschawa und Alexander Galitsch. Tonbänder mit ihren Liedern sind über die ganze Welt verbreitet. Die Jugend singt ihre Lieder in Sibirien und im Fernen Osten, in Paris, Frankfurt, New York und San Franzisko. Zuhause auftreten dürfen sie natürlich auch nicht mehr. Okudschawa ist sehr vielseitig begabt: er verfasst und singt nicht nur Chansons, sondern schreibt auch Romane... Ein Artikel der geplanten Porträt-Serie in dieser Zeitschrift soll ihm gewidmet sein.

Nun zum Theater.

Das Theater ist als umfassende Kunstform vielleicht die wichtigste von allen, wobei der Film (Kino und Fernsehen) eigentlich nichts als eine eigenständige Form der Verbreitung von Theater ist — die schauspielerische Leistung gepaart mit besonderen technischen Regiemöglichkeiten. Es ist bekannt, welchen Erfolg das russische Theater am Anfang unseres Jahrhunderts errang, und zwar nicht nur in Russland selbst, sondern auch im Ausland. Die Gastspiele des Moskauer Künstlertheaters und des Kammertheaters in Europa und Amerika waren jedesmal Triumphzüge. Unsere Regisseure Stanislawskij, Tairow, Meyer-

wird, hört man von der MAQI kaum etwas. Um so lauter ist aber die RAQAH, die auch die Augen verschliesst über die Benachteiligung sowjetischer Staatsbürger jüdischer Herkunft in der Sowjetunion.

Die Haltung der RAQAH ist ein weiterer Beweis dafür, dass die Kommunisten in den schicksalentscheidenden Momenten des eigenen Vaterlandes sich nicht von den nationalen Interessen, sondern von ihrer «internationalistischen Pflicht» leiten lassen, deren Inhalt jedoch nicht von ihnen, sondern vom Moskauer Parteizentrum bestimmt wird.

L. R.

hold, Wachtangow wurden verdienstvollerweise überall als grosse Neuerer des Theaters gefeiert.

Ihr Erfolg kam aber nicht allein von ihrem jeweiligen persönlichen Genius, sondern war zum Teil durch die neue Theaterliteratur gegeben, denn ohne gute Stücke kann der beste Regisseur nicht glänzen.

Die neuen Theater erhielten Stoff von neuen Dramatikern: Gorkij, Tschechow, Leonid Andrejew. Weltruhm erlangte das Moskauer Künstlertheater bekanntlich mit Tschechows «Möve» und «Kirschgarten» sowie mit Gorkijs «Nachtasyl» und den «Kleinbürgern». Diese Stücke finden sich bis heute immer wieder auf den Spielplänen. Grosser Beliebtheit erfreuen sich auch Andrejews Dramen «Ein Menschenleben», «Anathema», «Katerina Iwanowna», «Wer Ohrfeigen einsteckt» — und die erstmals dramatisierten Dostojewskij-Romantragödien.

In den ersten Jahren nach der sogenannten Revolution, vor allem dann während der NEP-Jahre, als der ideologische Druck noch schwach war und immerhin noch kein Stalinismus herrschte, ging im Theater das schöpferische Leben weiter, wenn auch in Grenzen. Neue dramatische Talente machten von sich reden — Michail Bulgakow, Romaschow, Afinogenow, Schkwarokin, Fajko.

Vor allem Bulgakows «Die Tage von Turbin» (über die Weissgardisten) und «Zojkas Wohnung» (über die sowjetischen Bürokraten) fanden begeisterten Anklang. Es ist aber bezeichnend, dass Bulgakows Stücke nur in Moskau zur Aufführung gelangen durften. Ich erinnere mich, dass Leute aus allen Ecken des Landes gefahren kamen, um sie zu sehen...

Auch Fajkos «Der Mann mit der Aktentasche» war ein grosser Erfolg; darin wurde zum ersten Male die Tragödie der Intelligenz unter dem Sowjetregime dargestellt.

Diese Blütezeit des Theaters währte aber nicht lange. Schon in den dreissiger Jahren wurden

Lied vom Soldaten

Von Bulat Okudschawa

Man nimmt sich Mantel, Helm, Tornister,
Tarnfarbe alles, alles gleich,
und geht im Gleichschritt durch die Strasse
Man wird so leicht, so leicht Soldat.

Man kann den Haushaltskram vergessen,
braucht keine Arbeit, keinen Lohn.
Man spielt mit MPs und Granaten.
Man ist so leicht, so leicht Soldat.

Ist etwas falsch, was geht das uns an?
«Befehl der Heimat» sagt man sich.
Man ist nie schuld, das ist das schönste,
als ganz gewöhnlicher Soldat,
als ganz gewöhnlicher Soldat.

(Aus dem nach wie vor lesenswerten und interessanten Einblicke in die Welt der Schriftsteller Russlands vermittelnden Buch «Moskauer Sommer» von Mihajlo Mihajlov, erschienen im Verlag SOI.)